

Lehrerbildung

Von seiten der großen deutschen Lehrervereinigungen wird immer wieder die Forderung nach einer geeigneten Ausbildung des pädagogischen Nachwuchses erhoben; in einzelnen Ländern, wie kürzlich erst in Bayern, hat sich diese Frage als ein Politikum allerersten Ranges erwiesen. Vor allem kämpft die deutsche Volksschullehrerschaft seit nunmehr über einem Jahrhundert in unserem Lande um eine vollgültige akademische Ausbildung des Berufsstandes, ohne ihre Verwirklichung auch nur annähernd erreicht zu haben. Die Aussichten dafür sind gerade heute kaum vorhanden; für absehbare Zeit wird nach einer anderen Lösung gesucht werden müssen.

Wenn von „Lehrerbildung“ die Rede ist, so meinen wir im allgemeinen Sprachgebrauch die Ausbildung der zukünftigen Volksschullehrer, höchstens der Mittelschullehrer. Die Ausbildung der zukünftigen Studienräte ist seit langem geregelt, sie setzt ein normales akademisches Studium voraus. In rein formaler Hinsicht ist an dieser Tatsache keine sachliche Kritik zu üben; in der Praxis werden die deutschen Universitäten den Notwendigkeiten der philologischen Ausbildung kaum gerecht. Trotz mancher Verbesserungen wird dem zukünftigen Beruf des Erziehers nicht genügend Rechnung getragen, das rein wissenschaftlich angelegte Studium sucht seinen Schwerpunkt ausschließlich in sich selbst. Nur eine innere Reform unserer Universitäten könnte hier bessere Voraussetzungen schaffen, eine stärkere Beziehung ihrer Aufgaben, vor allem auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, zu den Forderungen, die die Wirklichkeit später an den Absolventen eines akademischen Studiums stellt. Nun wissen wir alle, daß von „Universitätsreform“ nur zwischen 1945 und 1948 die Rede war, seitdem haben sich die Zeiten geändert. Wer von uns hat aber nicht die Referendare erlebt, wenn sie hilflos zum erstenmal vor die Klasse traten; die Anglisten, die wohl Chaucer und den Beowulf ins Deutsche übertragen konnten, ohne in der Lage zu sein, sich im Englischen in freier Rede sachgerecht auszudrücken? Hier bleibt noch manches zu tun, doch soll davon nicht weiter die Rede sein. Der Studienrat darf jedenfalls in der freien Luft der Universitäten aufwachsen; der Volksschullehrer war jedoch seit langem eines der wesentlichsten Objekte, auf die der Obrigkeitsstaat seine Aufmerksamkeit konzentrierte. Seit 1848, seit der verlorenen Revolution um die deutsche Freiheit, waren für Jahrzehnte alle Anstrengungen zur Hoffnungslosigkeit verurteilt, eine freiere Welt für die Lehrerbildung zu schaffen, dunkelstes Obskurantentum regierte unumschränkt.

Trotz mancher Auflockerungen herrschten diese Verhältnisse noch bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts an den deutschen Seminarien vor, sie sind auch heute noch in rückständigen Ländern der Bundesrepublik fast in ursprünglicher Form anzutreffen. Der religiös verbrämte Obrigkeitsstaat wollte zukünftige zivile Unteroffiziere ausbilden, um seine Herrschaft ungebrochen zu erhalten; mit sicherem Instinkt wurde diese entscheidende Stelle in unserem sozialen Gefüge erkannt, deren Bedeutung von der aufkommenden Arbeiterbewegung nur allzuoft übersehen wurde. Was hier gesagt wird, widerspricht nicht der Tatsache, daß dieses alte deutsche Seminar trotzdem hervorragende Pädagogen erzogen hat; Gewissenhaftigkeit und Treue zum Beruf hatten in ihm eine bewundernswürdige Stätte, innerhalb der engen, vorgesetzten Grenzen gelang es, eine durchaus solide Ausbildung zu vermitteln. Wir sollten uns daher vor einer einseitigen Beurteilung hüten; die politische Seite des Problems kann jedoch keinerlei Zweifel unterliegen.

Die Weimarer Republik, in der so viele große Ansätze geschaffen wurden, die nicht zu Ende geführt werden konnten, hat auch auf dem Gebiete der Lehrerbildung Bedeutendes versucht und im Prinzip den Weg angekündigt, der für absehbare Zeit allein gangbar erscheint. Die Schaffung der Pädagogischen Akademien sollte den Forderungen des Lehrerstandes nach einer hochschulmäßigen Ausbildung entgegenkommen; sie sollte zugleich den unabwiesbaren, pädagogischen Notwendigkeiten der Ausbildung gerecht werden. Man staunt noch heute, welche wunderbaren Gebäude damals für diese Ausbildungszwecke errichtet wurden, ein neuer Geist schien Wirklichkeit zu werden. Kaum eines dieser Gebäude steht heute noch der Lehrerbildung zur Verfügung; in Frankfurt hat sie der Rundfunk mit Beschlag belegt, in Bonn fungiert der deutsche Bundestag in dem alten Hause.

Der Gedanke der „Pädagogischen Akademie“ war in der Vorstellung eines einzigen Mannes gewachsen, der heute fast in Vergessenheit geraten ist: *Carl Heinrich Becker*. Für ihn handelte es sich in der Tat nicht nur um eine neue Organisationsform der Lehrerbildung, sondern um eine tiefgegründete Erkenntnis, mit der er die Konsequenzen aus dem Versagen der deutschen Gesellschaft gezogen hatte. „Eine seelische Haltungsänderung des deutschen Volkes kann, wenn überhaupt, nur von einem neuen Volksschullehrergeschlecht gebracht werden.“ Die Pädagogische Akademie sollte den freien Menschen bilden, den Bürger des demokratischen Staates; sie sollte über den zukünftigen Lehrer den wachsenden Menschen zu seiner schöpferischen Kraft befreien. Mit großem Ernst hat gerade Becker, der selber der Universitätslaufbahn entstammte und sich als Professor für Orientalistik wesentliche Verdienste erworben hatte, als preußischer Kultusminister die Forderung nach einer Universitätsausbildung der Volksschullehrerschaft geprüft. Er hat diese Forderung verworfen, aber nicht etwa deshalb, weil er sich von sozialen Vorurteilen nicht befreien konnte. Ihm ging es wie *Wilhelm von Humboldt* um eine Reform unseres gesamten Bildungswesens, und er setzte das Vertrauen in die neugegründeten Akademien, daß in ihnen ein weltzugewandtes Humanitätsideal eine Stätte finden würde, die es in den Hörsälen der alten Universitäten nicht mehr finden konnte. Man darf diesen entscheidenden Ansatzpunkt niemals aus den Augen verlieren: Mit der Bildung des Volksschullehrers sollte eine neue Bildungswirklichkeit beginnen, eine lebendige, gestaltende Geistigkeit, von der schließlich unser gesamtes akademisches Leben ergriffen werden sollte. Wenn dann diese neuen Einrichtungen für die Lehrerbildung auf Grund der beginnenden Weltwirtschaftskrise praktisch zum Erliegen kamen, so war damit nicht nur das Beckersche Lebenswerk vernichtet, sondern einer der hoffnungsvollsten Ansätze für eine deutsche Reformation.

Nun ist nach dem Zusammenbruch erneut der Versuch gemacht worden, nachdem die Nationalsozialisten die Lehrerbildung auf den Stand Friedrich Wilhelms I.

zurückgebracht hatten, eine akademische Lehrerbildung Wirklichkeit werden zu lassen. Eine Universitätslösung, wie sie auch während der Weimarer Republik hier und dort versucht worden war, ist bislang nur in Hamburg erneut in Angriff genommen worden; es ist sehr zweifelhaft, ob sich noch irgendein anderes Land in Zukunft dafür entscheiden wird. An dem Hamburger Beispiel kann man zugleich die ganze Problematik dieses Versuchs erkennen. Hier gibt es Dozenten und Studenten erster und zweiter Klasse, eine soziale Integration der Lehrerbildung ist in keiner Weise erreicht worden. Das sechssemestrige Studium am Pädagogischen Institut ist nur dem Schein nach eine volle akademische Ausbildung; der innere Lehrbetrieb ist zerrissen und ohne echtes Schwergewicht, die Universität kann auf die Ansprüche des zukünftigen Volksschullehrers kaum Rücksicht nehmen. Eine echte Universitätslösung jedoch setzt Gegebenheiten voraus, die heute in keiner Weise vorhanden sind. Sie setzt die Bereitschaft voraus, den deutschen Volksschullehrer tariflich vollkommen neu einzuordnen — kein deutscher Finanzminister denkt im Traume daran —, der innere Betrieb der Universitäten müßte den Anforderungen einer pädagogischen Ausbildung voll gerecht werden können. Diese Bedingungen werden für absehbare Zeit nicht zu schaffen sein; eine akademische Scheinlösung, nur um die Gefühle eines über lange Zeit in seiner gesellschaftlichen Bedeutung gedrückten Standes durch ein bares Wort zu befriedigen, wäre verantwortungslos. Grundsätzlich sollte allerdings kein Zweifel darüber bestehen, daß eine echte akademische Ausbildung aller Lehrerkategorien angestrebt werden muß; für Tierärzte, Zahnärzte oder Architekten ist sie seit langem eine Selbstverständlichkeit, aber diese Berufe liegen auch nicht auf dem Säckel der Finanzminister, sie sahen sich zudem in ihrem Bestreben vielfach von gewichtigen Kreisen der Wirtschaft unterstützt. Die Forderung darf nicht aus dem Auge verloren werden, alle Lehrer an vollen Hochschulen auszubilden, wobei sich ein jeder für jedes nur denkbare Gebiet der Pädagogik die wissenschaftlichen Qualifikationen erwerben kann, um die besten Möglichkeiten seines Berufes auszuschöpfen. Für lange Zeit jedoch bleibt nur die Lösung der Pädagogischen Akademien sinnvoll realisierbar, denn es kann ernstlich davon nicht die Rede sein, einer seminartistischen Ausbildung wieder das Wort zu reden, obwohl es einflußreiche Kreise gibt, die dies wünschen.

Einige deutsche Bundesländer haben eine viersemestrige Ausbildung an Pädagogischen Akademien eingeführt; eine solche Ausbildung, auch wenn man voraussetzt, daß sie mehr oder minder ausschließlich an Abiturienten vollzogen wird, kann im akademischen Sinne kaum ernst genommen werden. Sie führt zu einer bedenklichen Halb- bildung; sie wird in ihrer letzten Konsequenz zu einer öffentlichen Gefahr. Das alte Seminar schulte seine Zöglinge, die zwar keine Abiturienten waren, über viele Jahre hindurch; es gab ihnen ein solides Wissen mit. Dieses Wissen, und das war im Prinzip ein großer Vorteil, beschränkte sich auf einige wenige, entscheidende Gebiete. Der zukünftige Studienrat wird bei seinem Staatsexamen nach einem langjährigen Studium normalerweise in drei Fächern geprüft. Der Volksschullehrer jedoch soll heute alles wissen, er soll ein neuer Universal mensch sein, immer neue Interessen wollen in der Schule berücksichtigt werden und wirken auf die Lehrerbildung zurück. Dieses „Wochen- schaudenken“, das hieraus entsteht, dieses von allem etwas und von nichts etwas Rechtes wissen, beginnt ein Verhängnis für die deutsche Schule zu werden. Auch die sechs- semestrige Ausbildung an Pädagogischen Akademien oder Instituten, wie sie in meh- reren Bundesländern besteht, krankt daran. Das Studium ist ohne Muße, es gewährt keine Gelegenheit, an irgendeinem Punkte wirklich tief in die Welt des Geistes einzu- dringen, noch wird es den Aufgaben der praktischen Ausbildung voll gerecht. Bildung jedoch, echte Qualifikation auch für den zukünftigen Beruf eines Lehrers, wird nur dadurch erworben, daß man zumindest an irgendeiner Stelle an einem begrenzten

Gegenstand die Universalität geistiger Beziehungen entdeckt, wobei dieser Gegenstand durchaus der Wahl des einzelnen unterliegen kann, nicht dadurch, daß man in einem Dutzend Fächer etwas wissen muß. Das sog. wissenschaftliche Wahlfach, das sich der zukünftige Lehrer an einer Akademie wählen kann, erfüllt diese Forderung nicht.

Wenn wir also die Konsequenzen aus der gegenwärtigen Situation der Lehrerbildung ziehen, dann scheint uns die Forderung nach einer mindestens sechssemestrigen Ausbildung an Pädagogischen Akademien zur Zeit und für absehbare Zeit die einzig vernünftige zu sein. Man sollte diese Akademien darin unterstützen, langsam einen wesensgemäßen Hochschulstil zu entwickeln. Dabei müssen wir uns klar sein, daß die Pädagogischen Hochschulen, soweit sie bereits vorhanden sind, noch keine echte innere Form gefunden haben; die ewige Unruhe, ihr relativ kurzes Bestehen und das dauernde Herumexperimentieren staatlicher Stellen haben das unmöglich gemacht¹⁾. Was die Lehrerbildung braucht, ist eben dieses: die Schaffung einheitlicher Ausbildungsstätten in der gesamten Bundesrepublik, um dann endlich für einen längeren Zeitraum relativ ungestört vom Staate arbeiten zu können; nur so kann sich eine Form entwickeln, die von allen überhasteten Bildungsanforderungen langsam loskommt, um eine solide, wissenschaftlich fundierte Ausbildung zu garantieren. Auch die zukünftigen Mittelschullehrer sollten grundsätzlich diese Akademien absolvieren, da die Mittelschule aus der Volksschule hervorgewachsen ist und diesem ihrem Ursprung verhaftet bleiben sollte. Die Standeszwangsvorstellungen, die im heutigen Deutschland wieder wie Unkraut an die Oberfläche schießen, werden auch hier sicherlich einige Schwierigkeiten bereiten, die aber noch überwindbar sind. Für diese Akademien sollte das Abiturprinzip gelten, obwohl es vor allem im Falle einer Wiederaufrüstung schwierig sein dürfte, an diesem Prinzip festzuhalten, ohne den Volksschullehrerberuf wesentlich zu einem Frauenberuf zu machen, und ein einheitliches Berufungsverfahren sollte entwickelt werden. Schließlich müßten diese Akademien wenigstens einigermaßen zulänglich materiell ausgestattet werden — dieser Wunsch ist heute vielfach noch fast eine Utopie —, ihre Stellenpläne und spezifischen Forschungsaufgaben sollten den Hochschulcharakter sichtbar machen. Nur so und auf keine andere Weise läßt sich unter den gegenwärtigen Umständen eine Form finden, die sich langsam zu einer echten inneren Bedeutung entwickeln kann. Erst wenn diese Bedeutung einmal vorhanden ist, kann den Universitäten möglicherweise ein Partner entstehen, der auf ein eigenes Schwergewicht hinweisen darf.

Gemäß den hier vorgeschlagenen Prinzipien, wie sie sich Niedersachsen bereits weitgehend zu eigen gemacht hat, kann auch das zur Zeit Mögliche getan werden, um die Stellung des Volksschullehrers innerhalb der Gesellschaft zu festigen. Es gibt jedoch noch eine andere Seite des Problems, die nicht vergessen werden darf. Nicht nur die Ausbildung des Volksschullehrers ist problematisch — wir haben hier von der Ausbildung anderer Lehrerkategorien bewußt abgesehen — und nicht nur seine Bezahlung; die Stellung der Volksschule selbst ist auf das schwerste erschüttert. Die Volksschule beginnt sich langsam zur Hilfsschule umzuwandeln, nach dem 4. Schuljahr verlassen steigend auch die normalen, mittleren Begabungen diese Schulform. Wenn man jedoch im Prinzip an dem Gedanken festhält, daß die bisherige Volksschule eine solide und ausreichende Bildung für den größten Teil unserer Kinder vermitteln soll, dann ist es sinnlos, sie auf die Dauer von allen Begabungen zu entleeren. Sicherlich läßt sich überhaupt eine andere Form unseres gesamten Schulwesens denken, aber wir wollen hier bewußt von den gegebenen Realitäten ausgehen. So wie die Dinge sind, läßt sich jedenfalls feststellen, daß die Volksschule im öffentlichen Bewußtsein laufend an Geltung

1) Es darf in diesem Zusammenhang auf die aufschlußreiche Arbeit von Karl Thieme „Die Zukunft der neuen preußischen Lehrerbildung“ hingewiesen werden. „Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, November 1932.

verloren hat, daß es eine schwere Belastung für das Vorwärtskommen eines Kindes ist, lediglich eine Volksschule absolviert zu haben. Notwendig wäre es, ein solides Wertbewußtsein für die einzelnen Schulgattungen innerhalb der öffentlichen Meinungsbildung zu schaffen, in dem die Volksschule wieder den ihr gebührenden Platz erhält; es herrscht heute ein Andrang nach angeblichen Bildungswerten, der zwar mit Bildung nichts zu tun hat, aber das Berechtigungswesen innerhalb unserer Gesellschaft immer stärker ausprägt. Jedoch muß hier auch gesagt werden, daß der heutige Stand der Volksschule tatsächlich vielfach nur als miserabel zu bezeichnen ist. Die Schule ist materiell vernachlässigt, und man muß es einmal sehr deutlich sagen, es wird viel zu wenig solides Wissen vermittelt. Der Interessenüberhang macht sich verhängnisvoll bemerkbar, die verständliche Reaktion gegen die frühere Lernschule hat vielfach dazu geführt, den Wert reiner Kenntnisse in bedenklicher Weise zu unterschätzen. Seit Jahrzehnten ist der deutsche Bildungsstand im Abbau begriffen, was wir dafür eingetauscht haben, bleibt bis jetzt äußerst problematisch. Auch die Volksschule selbst muß das ihrige tun, wenn ihr Ansehen erhalten bleiben soll.

Der Kampf um die Lehrerbildung wird heute überall weitergeführt, es ist der alte Kampf um die Unabhängigkeit und eine freie geistige Atmosphäre dieser Atisbildungsstätten, der noch lange nicht zu Ende ist. Nach den ersten, bemerkenswerten Versuchen seit 1945 sind jedoch auch auf diesem Gebiet bedenkliche Anzeichen von geistiger Erschöpfung sichtbar geworden, viel schneller noch als nach 1918 scheinen die Ansätze für eine deutsche Erneuerung zu Ende zu gehen. Lediglich in Niedersachsen ist es bisher zu einer echten Entwicklung gekommen; eine allgemeine Stagnation beginnt das Erreichte zu bedrohen. Es kann jedoch gerade den Gewerkschaften nicht gleichgültig sein, wo und unter welchen Bedingungen die zukünftigen Lehrer der deutschen Volksschule ausgebildet werden. In der deutschen Wunderwelt der Gegenwart, im Zeichen höchster Profite, die heute bereits die Dividenden der Hitlerischen Aufrüstung in den Schatten stellen, fehlt es in der Lehrerbildung vielfach noch an den primitivsten Voraussetzungen einer geregelten Ausbildung. Institute ohne Turnhallen sind keine Seltenheit, die Bibliotheken sind unwürdig, die Räumlichkeiten oftmals beschämend. Die alte Forderung nach einer Universitätsausbildung des zukünftigen Lehrers wird zwar immer noch von vielen Vertretern des Standes stereotyp wiederholt, ohne daß sich jedoch mit dieser Forderung immer eine echte Verantwortung gegenüber dem Inhalt dieser Ausbildung verbindet oder eine Kenntnis ihrer einfachsten, materiellen Voraussetzungen. Nun ist es gewiß so, daß sich dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg unseres Volkes keine geistige Erneuerung verbunden hat, vielmehr ist der geistige Tiefstand Deutschlands heute ohnegleichen, die Folgen der Barbarei und eine weit über unser Volk hinausweisende ideelle Erschöpfung beginnen jetzt erst in ihrem vollen Umfange sichtbar zu werden. Wir können daher keine neue pädagogische Bewegung in der deutschen Volksschullehrerschaft in das Leben rufen, weil eine solche Bewegung immer nur der spezifische Teil einer Gesamtbewegung sein kann, von der ein ganzes Volk ergriffen wird. Es bewegt sich jedoch nichts im heutigen Deutschland, und wo sich etwas bewegt, da geht die Reise in die Vergangenheit zurück. So sollten wir jedenfalls, bevor es zu spät ist, die erreichbaren materiellen und organisatorischen Voraussetzungen für eine bundeseinheitliche Lehrerbildung fordern, anstatt einer Utopie nachzulaufen, die überhaupt nicht oder doch nur als Farce ihrer selbst erfüllt werden kann. Macht und Geist klaffen in unserem Volke in einer entsetzlichen Weise auseinander. Sehen wir zu, daß wir heute noch erreichen, was erreicht werden kann. Es mag bald für lange Zeit zu spät sein, Forderungen zu erheben, die dem Geiste in Deutschland dienen sollen, es sei denn, es handelt sich um Universitätsinstitute für Atomforschung.